№ 227. 1849.

Der Bresl. Beobachter erscheint täglich zu dem Preise von 3 Pfg. die Nr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nr. kosten 1 Sgr. Annahme der Inserate bis Abend 4 Uhr.

Bestellungen nehmen alle königl. Post-Anstalten bei täglich. Versendung zu 17½ Sgr. das Quartal an.

Insertionsgebühren für die dreitgespaltene Petitzeils oder deren Raum nur 6 Pfg.

Breslauer Beobachter.

Freitag, den 21. Septbr.

Ein Unterhaltungsblatt für alle Stände.

Fünfzehnter Jahrgang.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Gelübde.

(Fortsetzung.)

Mitten in der Nacht schickte er noch zu der ausgestellten Wache, weil ihm dieselbe noch immer nicht berichtet hatte, daß Neni brenne. Die Antwort, welche ihm die Wache wieder sagen ließ, war, daß sie noch kein Feuer gesehen habe. Franconi wurde darüber unruhig. Er hatte doch seinen Räubern befohlen, mit Anbruch des Abends das Schloß anzuzünden; nun war Mitternacht vorüber und immer brannte es noch nicht. Er konnte sich die Ursache von dem Zögern seiner Leute nicht denken, und schickte deshalb einen Boten an sie ab, welcher sich nach derselben erkundigen sollte. Sein erster Gang am folgenden Morgen war zu dem alten Paolo, den er in Thränen gebadet fand.

„Was fehlt Euch, Alter?" fragte Franconi, als er die Trauer des alten Mannes gewahrte.

„Mir fehlt Mary," entgegnete der Greis. „Sie ist entflohen, und auf jeden Fall zu dem schändlichen Lord Etonford. Dieser Unhold hat — nein, ich darf es nicht sagen, aber zu ihm will ich, ich will ihn zwingen, daß er sie wieder herausgiebt."

Franconi sah mit Verwunderung auf den Alten, der ihm immer räthselhafter und wunderlicher vorkam. Er wußte nicht, wie er sich das Alles, was er sah und hörte, zusammenreimen sollte. Das geheimnißvolle Betragen des Alten, seine Andeutungen von einem Gelübde, welches ihm zu sprechen verbiete, seine starke Zuneigung zu Mary, sein zurückhaltendes Betragen in den letzten Tagen, sein Groll gegen Lord Etonford, welchen er nun wieder bewies, — das Alles hätte jeder Andere wohl eben so wenig zusammenzureimen vermocht, als Franconi es konnte. Er fragte den Alten auch nicht weiter, da er doch wußte, daß er nichts erfahren werde, und es ihm nur ärgerlich sein konnte, wenn er denselben mit seinen Antworten so sehr ausweichen sah.

„Wollt Ihr denn jetzt gleich hinweg, und Etonford aufsuchen?" fragte Franconi den Greis.

„Ja, jetzt gleich will ich fort gehen, und nicht eher ruhen, bis ich ihn gefunden habe."

„Ihr seid alt und schwach, ich will Euch einen von meinen Leuten mitgeben, der Euch geleite."

„Ich bedürfte wohl der Stütze, aber ich will allein gehen. Wenn ich auch alt und schwach bin, so fürchte ich mich doch nicht vor dem Lord, denn er wird zusammenbeben, wenn er mich sieht."

„Wenn Ihr Euch denn nicht halten lassen und auch keine Hülfe weiter von mir annehmen wollt, so wünsche ich Euch eine glückliche Reise. Nehmt diesen Beutel, damit es Euch nicht an dem Nöthigsten fehle, und wenn Ihr in Bedrängniß oder Noth seid, so kommt zu mir zurück, ich werde Euch jederzeit gern wieder aufnehmen."

„Wenn Alles nach meinen Wünschen geht, so werde ich mit Maria wieder zurückkehren, denn Maria soll sie von nun an wieder heißen, nicht mehr den englischen Namen Mary führen."

„Ihr scheint starke Hoffnungen zu haben, alter Mann, ich aber, offen gestanden, habe keine Hoffnungen."

„Dem Schwachen hilft Gott. Auf ihn vertrauend trete ich meinen Weg an, mit ihm werde ich vollbringen, was ich vollbringen will. Uebrigens danke ich Euch herzlich für die Wohlthaten, welche Ihr mir erwiesen habt. Ihr habt Euch des Hungernden angenommen, habt mir Speise, Trank und Kleidung gegeben, bei Euch habe ich mich gestärkt, daß ich wieder im Stande bin, frei und fest gehen zu können. Ihr seid mein Wohlthäter geworden, aber ich will auch wieder für Euch wirken. Jetzt lebt wohl und laßt mich aus Eurem Thale geleiten."

Dann drückten sich Beide noch einmal herzlich die Hände und nahmen Abschied von einander, als wären sie seit langer Zeit schon die besten und innigsten Freunde gewesen. Paolo wurde mit unverbundenen Augen aus dem Thale gebracht, denn Franconi traute es ihm zu, daß er nicht als Verräther gegen ihn, seinen Wohlthäter, auftreten werde. Ein Räuber geleitete Paolo durch das Gebirge bis auf die

Landstraße, von hier aus ging er allein, den Weg nach Rom verfolgend.

Franconi wartete indeß mit Sehnsucht auf die Boten, welche er nach Neni geschickt hatte. Erst um zehn Uhr Morgens, nach unserer Zeitrechnung, kamen dieselben wieder zurück. Sie meldeten, daß sie in Neni eine starke Besatzung von Sbirren getroffen, sich selbst aber nicht in die Villa gewagt hatten, da dies unter solchen Umständen nur gefährlich für sie hätte sein können. Von Landleuten in der dortigen Gegend hätten sie übrigens erfahren, daß die Sbirren schon gestern Abend nach dem Schlosse gezogen wären und kurz darauf zwei gefesselte Männer nach Rom geschickt hätten.

Für Franconi war es nicht schwer zu errathen, wer jene beiden Männer gewesen wären und er war beinahe überzeugt, daß ihn von nun an nur Unglück begegnen sollte. Am meisten betrauerte er den armen Bagnero, der ihm wirklich lieb und theuer geworden war. Er entschloß sich jedoch, Alles anzuwenden, was in seinen Kräften stehe, um die Gefangenen wieder zu befreien. Indeß ergriff ihn jetzt wieder ein finsterer Hang zum Tiefsinn, daß es ihm zu eng in seiner Wohnung wurde. Es schien ihm, als lägen die Wände drückend auf seiner Brust und er eilte hinaus ins Freie, wo er sich unter einem breitästigen Kastanienbaume auf den weichen Rasen niederwarf. Hier brach er endlich in folgende Worte aus: „Wozu mag ich doch wohl in dieser Welt sein? So wie mir meine Geburt ein Räthsel ist, eben so ist es mir auch der Zweck meines Daseins. Meine Eltern kannte ich nie und lerne sie vielleicht nie kennen, tausend räthselhafte Knoten haben sich in meinem Leben schon geschlungen, aber entwirrt ist noch keiner. Ich mußte ein Räuber werden, und möchte doch gern etwas anderes sein; ich mußte mich in ein Weib verlieben, die schon die Gattin eines Andern war, ich muß sehen, wie fast alle meine Unternehmungen vereitelt werden, und doch bin ich noch da, und doch wünsche ich auch noch immer dieses Leben zu erhalten, weil noch nicht alle Hoffnungen geschwunden sind. Aber, was sitze ich hier müßig? Warum grüble ich, statt zu handeln? Ja, ich will dem Geschicke Trotz bieten! Ich will zeigen, daß ich ein Mann bin, ich will ertragen, was über mich verhängt ist, und hast du dann einmal bestimmt, daß ich leiden soll, du ewiges unerforschliches Wesen, ja, so will ich leiden, aber als ein Mann!"

Und er sprang auf von seinem Sitze. Seine Leute rief er zusammen, gab ihnen scharfe Verhaltungsregeln und verließ sie dann, nachdem er noch mit bitterer Ironie zu ihnen gesagt hatte, wenn etwa wieder Jemand sei, der zu entweichen gedenke, so möchte er es ihm erst sagen, damit er ihm das letzte Lebewohl wünschen könnte.

Somit begab er sich hinweg. Aber wohin er gehen sollte, das wußte er nicht. Er wollte Mary aufsuchen, und wußte doch nicht, wo er sie zu finden hätte. Da überließ er dem Zufalle die Bestimmung seines Weges. Er warf seine Mütze empor, der Wind trieb sie nach dem Süden und so faßte er den Entschluß, für das Erste nach Neapel zu reisen. Er nahm sein bestes Pferd und trabte dann nach der Hauptstadt beider Sicilien zu.

(Fortsetzung folgt.)

Joachim Mürat.

Aus den Scenen italienischen Lebens, von Mery.

Sobald bei der Gräfin Lipona in Florenz das Piano nicht mehr Bellini's Gesangsweisen begleitete, versammelten sich die näheren Bekannten des Palastes Griffoni zu einem engern Plauderkreise, und man erzählte sich bis früh Morgens kleine Geschichten. Es lag ein unbeschreiblicher Reiz in diesen Stunden nach Mitternacht. Der Salon war noch ganz in Unordnung vom Concerte oder Balle her, aber die Tänzer und Künstler waren verschwunden. Auf den Pulten lagen noch die Stimmen aufgeblättert, die Whisttische zeigten ihre verloschenen Lampen und leeren Sessel. Nach so viel freudigem Geräusche folgte die Unterhaltung im Familienkreise. Man servirte den Thee und schöne Waffelkuchen, mit dem Wappen der Königin von Neapel durch den unsterblichen Koch der Madame Dubarry geformt. Bei diesen köstlichen Morgensoireen dachte man nicht an den Schlaf. Die Gräfin Lipona sagte immer: „Drei Stunden Schlaf genügen mir; das ist eine gute Angewohnheit, die ich meinem Bruder, dem Kaiser, verdanke." Und die Vertrautern waren stolz darauf, sich auch nach dieser Gewohnheit zu richten, die sich direkt von Napoleon herschrieb. Oft begegnete es uns, daß wir, wenn wir aus dem Palaste kamen, den Widerschein der Morgenröthe auf der schwarzen Säulenreihe der Offizi und dem Dome von San Spirito erblickten.

Die Gräfin Lipona erzählte uns manchmal allerliebste Geschichten mit jener italienisch-französischen Anmuth, welche sie nie verläßt. Die erhabene Heldin war bei so vielen Dramen, so vielen Festen, so vielen Unglücksfällen gewesen, es fehlte ihr also nie, wenn sie uns würdigte auch ihren Beitrag zu diesem Anekdotenhandel zu geben. Als wir so ein Mal des Nachts in engerm Kreise um ihren Lehnsessel saßen, kündigte uns die edle Frau etwas noch Unbekanntes an, und ihre Stimme bebte dabei vor Rührung. Ihr schönes und ruhiges Gesicht litt sichtlich unter dem Eindrucke einer traurigen Erinnerung. Unser Schweigen befragte sie ehrfurchtsvoll, und sie erzählte:

„Als Italien noch französisch war, brach eine Meuterei unter einem unserer zu Livorno in Garnison stehenden Regimenter aus. Die Sache war sehr ernsthaft, und weit mehr als eine gewöhnliche militärische Aufregung. Der Kaiser schien, als er diese Nachricht erhielt, höchst aufgebracht. Er beschloß, ein strenges Beispiel stattfinden zu lassen, und Joachim ward mit der Bestrafung des pflichtvergessenen Regiments beauftragt. Die Befehle des Kaisers waren kurz und furchtbar. Es bedurfte keiner Kriegsgerichte, sondern nur unmittelbarer Executionen.

„Joachim kam nach Livorno und ließ das Regiment auf dem Waffenplatze aufmarschiren. Da kündigte er den Soldaten an, daß er vom Kaiser den Auftrag erhalten habe, zu strafen, und daß er strafen werde. Die Kraft seiner Rede, seine gebieterische, drohende Haltung und vor Allem das Ansehen seines Namens hatten die aufrührerische Truppe schon unterworfen. Die Soldaten stürzten zu seinen Füßen; sie waren gebeugt und flehten. Joachim ward gerührt. Ach! er war ja so gut! aber er hatte Befehlen zu gehorchen; er mußte seine innere Bewegung zügeln. Mit zorniger Miene und furchtbarer Stimme rief er: — „Der zehnte Mann wird erschossen!"

„Groß war der Schrecken, wie Sie leicht denken können. Das Regiment, das in der Caserne gefangen gehalten wurde, sandte mehrere Deputationen an Mürat und flehte um Gnade. Officiere und Soldaten schwuren, sich bei der nächsten Schlacht unter den Augen des Kaisers zusammenschießen zu lassen. Lange war Mürat unerbittlich, wenigstens dem Anscheine nach; endlich schien er durch eine solche Unterwerfung gerührt, aber das Vergehen war so groß und die Befehle des Kaisers so bestimmt, daß er begehrte, das Regiment solle drei Soldaten unter den strafbarsten Meuterern auswählen, und diese mit ihrem Leben das Verbrechen des Regiments büßen. Die drei Schlachtopfer wurden bald bezeichnet, man warf sie in einen besonderen Kerker und kündigte ihnen ihre Hinrichtung für den nächsten Tag an. Das Regiment blieb unter Aufsicht."

„Mitten in der Nacht ließ Joachim heimlich die drei Soldaten zu sich kommen. Ein Kerkermeister, auf dessen Verschwiegenheit man sich verlassen konnte, hatte sie begleitet."

— „Ihr werdet morgen erschossen!" redete sie Mürat an. „Bereitet Euch zum Tode und fallt als Brave, um Euer Verbrechen vergessen zu lassen. Ich nehme es über mich, Euern letzten Abschied und Euer Bedauern Euern Vätern und Müttern zu hinterbringen. Eure Familien hätten nicht verdient, solche Kinder zu haben, wie Ihr seid. Habt Ihr an Eure Mütter auch wohl gedacht? Redet!" — Thränen erstickten die Stimmen der Verbrecher. — „Die armen Frauen würden stolz darauf gewesen sein, wenn Ihr vor dem Feinde geblieben wäret; aber hier! Unglückselige! Geht, ich will Euch einen Priester zuschicken, der Euch den Trost der Religion bringen soll, denkt an Frankreich und Gott; mit diesem Augenblicke gehört Ihr der Welt nicht mehr an."

(Fortsetzung folgt).

Lokales.

Breslau, den 20. Septbr. An der Cholera sind amtlicher Meldung zufolge seit dem 18. bis 19. Septbr. Mittags 3 Personen erkrankt, 2 gestorben und keine genesen, vom 19. bis 20. Septbr. 5 Personen erkrankt, 2 gestorben und 6 genesen.

Hierunter sind an Militär-Personen 2 erkrankt, 1 genesen oder gestorben Keiner.

Oeffentliche Gerichtsverhandlungen des Stadtgerichts. — **Breslau**, den 19. Septbr. — Der Stadtrath Otto Theinert, 38 Jahr alt, evangelischer Religion, steht heut vor den Schranken, der Unterschlagung fremder Gelder angeklagt. — Nach der Anklage-Akte ist das Sachverhältniß etwa folgendes: Im Juli des vorigen Jahres sandte die verw. Regierungsräthin, Baronin v. Sigisfeld 3900 Rthl. in schlesischen Pfandbriefen an den Stadtrath Theinert mit dem Auftrage, die Papiere zu verwerthen, und den Erlös an ihren Gläubiger, den Gutspächter von Kemmnitz in Bernburg zu senden. Der Angeklagte wollte ursprünglich für die Pfandbriefe einen höhern Cours erwarten, und verwerthete sie demgemäß bei dem Baquier Frank zu 92¼ Prozent. Statt aber das Geld sofort nach Bernburg zu senden, und sich somit seines Auftrages zu entledigen, verwendete er dasselbe zur Befriedigung eines seiner eigenen Gläubiger, eines Freundes von ihm, der selbst in großer Bedrängniß war. Unter dem 29. Juli schrieb er der Baronin, er habe die Papiere zum Werthe von 3708 Rthlr. 12 Sgr. 6 Pf. verwechselt, und werde den Betrag nach Bernburg schicken. Da dort keine Zahlung geleistet wurde, und deshalb an Frau von Sigisfeld Requisition kam, schickte dieselbe ihren Amtmann, Herrn Schuft, an Theinert, um sich des Näheren zu erkundigen. Diesem erklärte Theinert, daß das Geld bei einem Kaufmann liege, der aber gegenwärtig verreist sei. Später ist die Sache an den Justizkommissarius Waymar gelangt, und Theinert hat theils durch eine Anzahl in baarem Gelde von 400 Rthlr., theils durch eine Hypothek auf das seiner Frau gehörige Haus Albrechtsstraße 45 den Schaden zu decken gesucht.

Der Verklagte räumt im Allgemeinen die ihm zur Last gelegten Beschuldigungen ein und entschuldigt sich wegen seines Benehmens gegen den Amtmann dahin, daß er Herrn Schuft noch gar nicht als Bevollmächtigten der Baronin gekannt und ihm deshalb die Wahrheit verschwiegen habe. Schuft selbst ist nicht mehr im Dienst der Baronin und es kann nur seine schriftliche Aussage verlesen werden, die Baronin selbst, als Zeugin vorgeladen, findet sich in ihrer Forderung an Theinert vollständig befriedigt. — Anderer Meinung ist der Staatsanwalt (Schröter), der in Theinert's Benehmen ein Verbrechen gegen die Staatsgesellschaft und deshalb, gestützt auf die §§ 1354 und 1328 auf eine Entschädigungssumme von 7116 Rthlr. 25 Sgr. oder im Unvermögensfalle 5jährige Festungsstrafe, nebst Verlust der Kokarde, Cassation und Unfähigkeitserklärung zu allen öffentlichen Aemtern beantragt. —

Theinerts Vertheidiger ist der Justizrath Hennigs aus Neisse. Nachdem er auf des Verklagten stets unbescholtenes Leben aufmerksam gemacht, sucht er durch die mannigfaltigsten Rechtsgründe nachzuweisen, daß hier die Indicien des eigentlichen Betruges gar nicht vorlägen, daß Theinert nur leicht und unbesonnen gehandelt und sein Mandat verletzt habe, daß dazu die nachträgliche Genehmigung der Vollmachtgeberin vorliege und derselben ein Schaden auch nicht erwachsen sei, daß endlich der Vorsatz eines Betruges gar nicht vorhanden gewesen sei. — Trotz der sehr warm geführten Vertheidigung fällt der Gerichtshof den Spruch, daß Theinert des Betruges schuldig und deßhalb zum Verlust der Kokarde, Entsetzung seines Amtes als Stadtrath und seines Prädicats als O.-L.-G.-Assessor, zur Unfähigkeit zu allen öffentlichen Aemtern und zur Entschädigung von 3708 Rthlrn. 12 Sgr. 6 Pf. oder im Unvermögensfalle zu 3jähriger Festungsstrafe und in die Kosten des Prozesses zu verurtheilen sei. — Angeklagter meldete sofort das Rechtsmittel der Appellation an. —

Der oft bestrafte Müllergesell C. Koschate wurde des rückfälligen Bettelns überführt, und daer schon häufig bestraft ist, zu 3monatlichem Gefängniß verurtheilt.

Der Polizei-Sergeant Gottlob Zeisberg ist angeklagt, seine Amtsbefugniß überschritten, und sich unerlaubter Selbsthilfe bedient zu haben. Sein Vertheidiger ist der Rechtsanwalt Krug. — Laut Anklage-Acte hat die unverehelichte 26jährige Johanna Härtel mit dem jetzt verstorbenen Re-

staurateur Ferd. Böse ein Liebesverhältniß gehabt und von Böse eine goldene Uhr, einen Sophatisch und andere Sachen zum Geschenk erhalten. Der Sergeant Zeisberg soll im Auftrage des Bäckermeisters Böse (des Vaters) mit dem jüngeren Sohne Carl Böse zu der Härtel gekommen sein und erklärt haben, er komme im Auftrage der Polizeibehörde, die Geschenke herauszufordern, oder sie müsse im Weigerungsfalle binnen 8 Tagen Breslau verlassen. Darauf hat die ꝛc. Härtel die Uhr hergegeben, und auch geduldet daß der Sophatisch von einen Tagarbeiter auf das Geheiß Böse's und Zeisbergs fortgetragen worden ist. — Zeisberg läugnet gänzlich den Mißbrauch seiner Amtsgewalt, und räumt nur ein, er sei im Auftrage des Böse sen., dem er Freund sei, und der das Verhältniß seine Sohnes mit der ꝛc. Härtel die als leichtsinnig bekannt sei, habe zerreißen wollen, mit dem Karl Böse zu dieser gegangen, und habe sie durch Vorstellungen zur Zurückgabe jener Geschenke gebracht; die Aeußerung, die Härtel müsse aus der Stadt, habe nicht er, sondern Böse gethan. —

Als Zeugen treten die ꝛc. Härtel und die verehl. Kaiser auf. Nur die Härtel sagt belastend gegen Zeisberg aus, die ꝛc. Kaiser weiß nicht, ob Zeisberg oder Böse von einer Ausweisung aus Breslau gesprochen haben, auch sei nur davon gesprochen worden, daß derartige Anträge bei der Behörde gestellt worden seien. — Auf Antrag des Vertheidigers werden noch die Zeugen Böse sen. und Karl Böse vernommen. Beide bekunden, daß sie sich wirklich an das Präsidium gewandt hätten, um das Concubinat des Ferdinand Böse mit der ꝛc. Härtel aufzuheben, und daß Zeisberg sich keine Amtsüberschreitung habe zu schulden kommen lassen. —

Der Staatsanwalt zieht nach solcher Gestaltung der Dinge seine Anklage zurück, und nach kurzer Vertheidigung Krugs erklärte der Gerichtshof den Sergeanten Zeisberg der ihn zu Last gelegten Vergehen für **nicht schuldig**. —

Schließlich erschien der Lohnkutscher Stahl, angeklagt, gegen Accisbeamte im Dienst grobe Injurien ausgesprochen zu haben. Obgleich er durch 2 Zeugen darthun will, er sei zu jener Zeit gar nicht am selben Orte (an der Oswitzer Barrière) sondern am Oberschlesischen Bahnhofe gewesen, wird aus den Bemerkungen des Accisbeamten Pilz doch ersichtlich, daß diese Entlastungszeugen keine Glaubwürdigkeit haben und der Verklagte wird deshalb zu 5 Rthlr. Geldbuße oder 8 Tage Gefängniß und zu den Kosten des Prozesses verurtheilt.

Schluß der Sitzung 1 Uhr Nachmittags.

Blicke in Welt und Zeit.

Die Schwalben Nordamerika's überwintern ebenfalls nur in den heißen, also dort in den Aequinoctial-Gegenden, während sie für den Sommer nach Norden hinaufziehen. Hierin kommen sie den unsrigen gleich. Von diesen unterscheiden sie sich aber dadurch, daß sie nicht so gesellig sind, und meist in wilden, unzugänglichen Bergen nahe an Flüssen leben. In den meisten Orten Amerika's sieht man sie erst seit wenigen Jahren. In der Nähe des Champlainsee bemerkte man in einem kleinen Dorfe das erste Nest 1837; Neu-York hat sie noch später kommen sehen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur sechs Pfennige.

Taufen.

St. Dorothea. Den 13. Sept.: d. Schuhmachermstr. J. Waldhaus aus Neumarkt T. — Den 15.: d. Zimmerges. G. Kattke T. — Den 16.: d. Marmorschleifer R. Kobliß T. — d. Schmiedemstr. A. Rother T. — d. Destillateur Fr. Obst T. — d. Hürdlerknecht C. Hoffmann T. —

St. Maria. Den 9. Sept.: d. Lohnfuhrmann J. Oeder T. — d. Tagearb. F. Gellner T. — d. Papier-Gehilfe B. Liebich T. — d. Nagelschmiedeges. C. Becker S. — d. Tischlerges. F. Bender T. — 1 unehel. T. — Den 14.: d. Müllerges. F. Wuttke T. — Den 16.: d. Schuhmacherges. J. Tilgner S. — d. Maurerges. J. Müller T. — d. Tagearb. C. Riedel T. — d. Tagearb. F. Lier T. —

St. Adalbert. Den 14. Sept.: d. Schuhmacherges. P. Heinrich S. — Den 16.: d. Schneiderges. A. König S. — 1 unehel. T. u. 1 unehel. S. — d. Tagearb. Greßmann T. —

S. Corpus-Christi. Den 16. Sept: d. Schlosser Fr. Scholz zu Neudorf Com. T. —

Trauungen.

St. Dorothea. Den 16. Sept.: Haushälter Fr. Herzog mit Igfr. A. Beiler. — Schneider A. Nerke aus Gleiwitz mit Igfr. E. Werner. —

St. Maria. Den 9. Sept.: Tischlerges. J. Schäl mit M. Hermstein. — Den 10.: Pflanzgärtner H. Richter mit J. Eule. —

St. Matthias. Den 17. Sept.: Buchhalter H. Richter mit Igfr. P. Langner. —

Vermischte Anzeigen.

Zum **Fleisch-** und **Wurst-Ausschieben** auf Freitag den 21. und Sonntag den 23. zur **Einweihung im rothen Hirsch**, Sterngasse Nr. 1, ladet ergebenst ein

H. Straube, Cafetier,
vormals **Genichwitz**.

Fischergasse Nr. 8 b, 2 Stiegen, Stube links, sind zwei vollständige Gebett Betten sofort zu verkaufen.

Gas-Aether,

per Pfund 4½ Sgr., offeriren

Seidel und Comp.,
Ring Nr. 27.

Heiraths-Gesuch.

Ein amt- und mittelloser Mann von 34 Jahren, Vater von 3 Kindern, denen die Mutter an der Cholera gestorben ist, sucht auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine Lebensgefährtin, deren milder Charakter ihm eine gute Mutter für seine zum Theil noch unerzogenen Kinder verbürgt. Einiges Vermögen wäre zum Beginn eines Geschäfts sehr wünschenswerth und werden etwaige Anträge unter Versicherung der strengsten Verschwiegenheit unter der Adresse C. R. poste restante erbeten.

Einige freundliche und bequeme Schlafstellen sind sofort zu beziehen **Burgfeld Nr. 14**, par terre vornheraus.

Eunomia.

Sonnabend den 22. September 1849:

Stiftungsfestball.

Anfang Abends 7½ Uhr.

Der Vorstand.

Mehrere Wohnungen so wie eine Tischler-Werkstatt mit Zubehör sind Neue-Weltgasse Nr. 36 im goldenen Frieden zu vermiethen und Michaeli zu beziehen. Das Nähere daselbst par terre zu erfragen.

Kleine Wohnungen

sind Nicolaistr. Nr. 52 auf Term. Michaeli zu vermiethen. Das Nähere daselbst par terre.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.